

**Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest**  
**Interdisziplinäre Doktorschule**  
**Leiterin: Prof. Dr. Ellen Bos**

**Judit Klein**

**Geschichte und Funktion der deutschsprachigen Minderheitenmedien in Ungarn**  
**im Sozialismus**

Thesenblatt zur Dissertation

**Doktorvater: Prof. Dr. Gerhard Seewann**

Eingereicht: September 2015

## **1. Zielsetzungen, Fragestellungen und Aufbau der Arbeit**

In meiner Arbeit stelle ich die deutschsprachigen Medien der deutschen Minderheit im sozialistischen Ungarn von 1953 bis 1990 vor. Diese Minderheit verfügte in dieser Zeit über drei Medien: die *‘Neue Zeitung’*, das deutsche Programm des ‘Ungarischen Rundfunks’ und das Programm *‘Unser Bildschirm’* des ‘Ungarischen Fernsehens’. Die Arbeit dieser Redaktionen – Presse, Hörfunk, Fernsehen – wurde von den entsprechenden Parteiorganen kontrolliert, wie andere Medien auch. Mit dem einen Unterschied, dass die Partei die politische Organisation der Minderheit in ihre Kontrolle mit einbezog. Um diesen Kontext darzustellen, untersuchte ich die Entstehung der deutschsprachigen Presse seit ihren Anfängen in Ungarn, sowie die Minderheiten- und Medienpolitik des Sozialismus. Die Rekonstruktion dieser Mediengeschichte führte zu dem Ergebnis, dass die deutschsprachigen Minderheitenmedien in erster Linie als eine Selbstrepräsentation der sozialistischen Politik anzusehen sind und nur in zweiter Linie die Aufgabe von Minderheitenmedien erfüllen konnten.

Am Anfang dieser Arbeit stellen sich folgende Fragen: Was sind Minderheitenmedien? Was ist ihre Aufgabe? Seit wann gibt es Minderheitenmedien? Wann begann die Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn und wie ging es mit ihr weiter? Wie entwickelten sich die deutschsprachigen Minderheitenmedien nach dem Zweiten Weltkrieg? Wie sieht ihre Situation heute aus? Welche Konsequenzen sind aus der Geschichte und der Funktion der Minderheitenmedien zu ziehen? Und nicht zuletzt, welche Bedeutung hatten und haben sie bis heute für die Minderheit selbst?

In meiner Arbeit stelle ich die Geschichte der deutschsprachigen Medien, Print- und elektronischen Medien vor. Durch die Medientheorie und Medienwirkungsforschung bestimme ich den Platz in der Massenkommunikation dieser Medien. Ich zeige auf, welche Rolle die Kommunikation für eine Minderheit hat und was es bedeutet, daran nicht teilnehmen zu können und davon ausgeschlossen zu sein.

## **2. Methodologische Überlegungen**

Um die Geschichte dieser Medien aufzuarbeiten, habe ich primäre Quellen untersucht. Da diese Medien – *‘Neue Zeitung’*, *‘Unser Bildschirm’* im Ungarischen Fernsehen und das *‘Deutsche Programm’* im Ungarischen Hörfunk – immer noch existieren, habe ich die Rundfunkanstalten und die Redaktion der *‘Neuen Zeitung’* aufgesucht. Sowohl Fernsehen, als auch Rundfunk sind öffentlich-rechtliche Anstalten und ihre Archive

sind dem Gesetz nach öffentlich zugänglich. Das Archivmaterial des Ungarischen Fernsehens ist bis 2000 im Ungarischen Staatsarchiv zu finden, darunter auch einiges über die Minderheitenprogramme, in erster Linie aus der Zeit vor der Wende 1990 als Teil des Regionalfernsehens. Dies im Gegensatz zum Ungarischen Hörfunk, bei dem die meisten Unterlagen noch in der Anstalt selbst aufbewahrt und verwaltet werden. Diese Materialien konnte ich ebenfalls einsehen. Ferner habe ich Schlüsselpersonen der deutschsprachigen Medien interviewt.

Ich habe außerdem im Ungarischen Staatsarchiv in Budapest und in den Komitatsarchiven Baranyas und Tolnas forschen können. Hier habe ich besonders die Unterlagen der Agitations- und Propagandaabteilung studiert, auch die Akten der Ministerien und Minderheitenorganisationen. Im Staatsarchiv sind auch die Unterlagen des Verbandes der Deutschen in Ungarn zu finden. Um die Situation der Medien im Sozialismus zu verstehen, etwa wie verflochten Politik und Medien waren, habe ich auch im Archiv der Ungarischen Staatssicherheit geforscht.

Für die Funktionsbestimmung dieser Medien zog ich die Medientheorie und Inhalte der Medienwirkungsforschung heran. Massenmedien sozialisieren, wirken gegebenenfalls integrierend, bieten Themen, beeinflussen Meinungen und lassen eine „Weltgesellschaft“ entstehen, die Länder und Kontinente, auch weit entfernte und selbst nicht erfahrene, miteinander verbinden. Teil dieser Weltgesellschaft zu sein, heißt in der Welt der Massenmedien zu existieren, in den Massenmedien thematisiert und wahrgenommen zu werden. Während die Sozialisierung früher in den Familien, im Umfeld erfolgte, geschieht dies heute größtenteils durch die Medien. Das Wissen, das wir dort sammeln, hilft uns nicht nur für die Orientierung in der Welt, sondern auch beim Erlernen gemeinsamer Werte und Normen. Dieser Prozess des Lernens durch die Medien integriert uns in die Gesellschaft. Minderheiten verfügen meist über solche Infrastrukturen nicht oder nur begrenzt. Sowohl wirtschaftlich, als auch gesellschaftlich spielen sie von ihrer Stellung ausgehend keine relevante Rolle. Wenn auch Medien allgegenwärtig sind, hat ihre Wirkung dennoch Grenzen. Die Medienwirkungsforschung untersucht den Effekt der Medien auf die Rezipienten, um daraus ein verständlicheres Bild zu konzipieren. In der Vielfalt der Informationen, die aus verschiedenen Medien in verschiedener Form die Rezipienten erreichen, ist es nahezu unmöglich, sich zurecht zu finden und die relevanten Informationen herauszusuchen. Die Medien tun dies selbst durch die von ihnen vorgenommene Gewichtung der Themen und vermitteln so den Rezipienten ein Agenda-(Setting), über

die weitere öffentliche Diskurse geführt werden können. Wenn gewisse Themen in den Massenmedien nicht auftauchen, dann werden sie nicht Teil der öffentlichen Debatte, es scheint so, als ob sie gar nicht existierten. Eine Medienagenda wertet Inhalte auf, rückt sie in das Scheinwerferlicht und ermöglicht diesen eine stärkere Aufmerksamkeit. Minderheiten haben einen begrenzten Einfluss, um in einer solchen Medienagenda einen bedeutenderen Platz zu erlangen.

Die Schweigespirale operiert mit der Artikulationsbereitschaft der Menschen. Doch wer keine Unterstützung für die eigene Meinung zu bekommen scheint, schweigt lieber. Mehrheitsverhältnisse werden dadurch gestärkt, andere verschwinden gänzlich. Wenn Inhalte der Minderheiten kaum, gar nicht oder in einem negativen Umfeld auftauchen, weil sie für die Massenmedien uninteressant oder irrelevant sind, verstärkt sich diese Tendenz durch die öffentliche Meinung. So gesehen schaffen es Inhalte der Minderheiten kaum, sowohl in den Medien, als auch im privaten Umfeld Bedeutung zu erlangen.

### **3. Stand der Forschung**

Bis heute wurde die Geschichte der deutschsprachigen Medien in Ungarn nicht umfassend aufgearbeitet. So ist auch die Wirkung und der Einfluss von Minderheitenmedien bis heute noch nicht ausreichend untersucht worden. Zum einen, weil die eingehendere Erforschung der Minderheitenmedien erst in den 90er Jahren ihren Anfang nahm, zum anderen, weil es kaum Daten zum Medienkonsum von Minderheiten gibt. Die Bedeutung der (Massen-)Medien ist für Minderheiten mindestens genauso hoch und wichtig wie für die moderne Mehrheitsgesellschaft. Diese Medien spielen nicht nur als Kommunikatoren eine Rolle, sie sind auch soziale Institutionen, die unter anderem über Arbeitsmöglichkeiten verfügen und der Jugend eine Laufbahn eröffnen können. Zudem sind sie eine wichtige Kontakt- und Anlaufstelle, sogar Ansprechpartner der Minderheit. Minderheitenmedien haben die Aufgabe, innerhalb der Gruppe für eine Öffentlichkeit zu sorgen. Aber anders als bei Massenmedien, haben Minderheitenmedien noch andere Aufgaben zu bewältigen. Darunter die Bewahrung der Sprache, die Stärkung des Selbstwertgefühls, die Bekämpfung negativer Vorurteile seitens der Mehrheitsgesellschaft, die Verstärkung des inneren Zusammenhalts einer Gruppe, schließlich die Herstellung von sichtbaren und hörbaren Produkten der Minderheit, die ein Forum für eine kreative Verwirklichung der Minderheit bieten. Da diese Gruppen nur unzureichend in den

Mehrheitsmedien repräsentiert sind, besitzen Minderheitenmedien eine noch größere Relevanz.

Eine Ausnahme bildet die *'Neue Zeitung'*, die schon des Öfteren Objekt verschiedener Untersuchungen war, in erster Linie in Vergleichsstudien (s. Ohlhausen) oder in der Forschung, die besondere Aspekte unter die Lupe nahm (s. Heuberger). Die deutschsprachigen Redaktionen von Hörfunk und Fernsehen und ihre Tätigkeit wurden bis jetzt kaum erforscht.

#### **4. Geschichte der deutschsprachigen Medien in Ungarn**

Das deutschsprachige Pressewesen spielte bis zum Ende der Monarchie in der Ausbildung und Verbreitung von Presseprodukten eine bahnbrechende Rolle. Die deutschsprachige Presselandschaft mit ihrem Wissen über Drucktechnik und die Gestaltung von Presseerzeugnissen war für die spätere Entwicklung der ungarischsprachigen Presse maßgeblich. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges existierte eine bunte und vielfältige Presselandschaft in deutscher Sprache, die eine Verbindung zu deutschsprachigen Ländern aufrechterhielt und für einen regen Austausch mit dem übrigen Europa sorgte. Die Zahl und Art dieser Produkte nahm mit dem Ausgleich allmählich ab, um in der Zwischenkriegszeit nur mehr eine unbedeutende, politisch-instrumentalisierte Rolle im Pressewesen zu spielen. Bis zum Zweiten Weltkrieg beherrschten zwei politische Richtungen die Öffentlichkeit der deutschsprachigen Bevölkerung: im Oktober 1921 erschien das erste Mal Jakob Bleyers *'Sonntagsblatt'*, eine Wochenzeitung, die bis Dezember 1935 in dieser Form existierte. Nach Bleyers Tod wurde das *'Sonntagsblatt'* umbenannt und erschien ab 1935 – bis zu seiner Einstellung 1940 durch die Regierung – unter dem Namen *'Das Neue Sonntagsblatt'*. Die Veränderungen in der Weltpolitik der 30er Jahre beeinflusste auch die ungarndeutsche Gemeinschaft. Junge, in Deutschland studierte Intellektuelle kamen nach Ungarn zurück und waren mit der bis dahin betriebenen moderaten Politik der Gruppe nicht mehr einverstanden. 1938 wurde aus der Volksdeutschen Kameradschaft der *'Volksbund der Deutschen in Ungarn'* (VDU) gegründet. Der *'Deutsche Volksbote'* erschien in dieser Zeit als Wochenzeitung mit einer Auflage von 15.000 und übertraf damit die anderen deutschsprachigen Blätter wie den *'Pester Lloyd'* und das *'Neue Sonntagsblatt'*. Ab Oktober 1940 erschien die Tageszeitung *'Deutsche Zeitung'* mit einer Auflage von 45.000 Exemplaren.

## **5. Medien- Minderheitenpolitik in Ungarn im Sozialismus**

Mit der Machtübernahme der Kommunistischen Partei hat die Pressefreiheit in Ungarn aufgehört zu existieren. Mit der Auflösung der politischen Parteien wurden auch deren Zeitungen eingestellt. Sowohl die Tageszeitungen als auch die Zeitschriften wurden zentralistisch gelenkt. Das Ziel war durch die Propaganda die Massen und deren Umerziehung zu erreichen. Die Instrumente der Propaganda reichten über die Grenzen der Massenmedien hinaus: angefangen von der Schule bis hin zum Arbeitsplatz und in die Familien.

Alle Presseprodukte wurden streng kontrolliert und von der Parteizentrale überwacht und verwaltet. Die Nachrichten erschienen überall im selben Format, alle Informationen kamen vom Ungarischen Pressedienst und waren einheitlich ausgerichtet. In den frühen 60er Jahren durften erstmals neue Zeitschriften gegründet werden, um mehr auf Interessen der Bevölkerung einzugehen. Bis zum Anfang der 70er Jahre bildete sich eine Form der Steuerung des Pressewesens heraus, die bis zur Wende ohne Änderungen, aber mit immer weniger Effizienz gültig blieb. Die Grundformel der Partei war: die Partei leitete das Land, unfehlbar, „demokratisch-zentralistisch“. Die Kommunikation der eigenen Fehler behielt sie sich jedoch selbst vor, das war nicht Aufgabe der Presse, die von oben hierarchisch geführt wurde. Der wichtigste Filter in der Kontrolle war jedoch die bewährte Methode der Ein-Personen-Verantwortung. Der jeweilige Chefredakteur war allein für sein Presseprodukt verantwortlich.

Bis 1949 hatte sich die Kommunistische Partei in allen Bereichen des Lebens durchgesetzt und begann, nach sowjetischem Modell ein Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftssystem aufzubauen. Die Parolen wie Gleichberechtigung, Bewahrung der Sprache und Kultur und andere Losungen, dienten dem Aufbau des sozialistischen Staates. Für die Deutschen in Ungarn begann damit aber nach den Prozessen der Enteignung, Entrechtung, Verschleppung, Umsiedlung und Vertreibung eine Phase der Beruhigung. Sie bekamen ihre Staatsbürgerschaft zurück und versuchten ihren Platz in der neuen Ordnung des „Arbeiter- und Bauernstaates“ zu finden. Die Verhältnisse waren jedoch zerrüttet, die Dorfgemeinschaften, für die das Gerüst des ländlichen Lebens der wichtigste Orientierungspunkt war, existierten nicht mehr. Die erste Verfassung des sozialistischen Staates legte formal die Gleichberechtigung der Nationalitäten fest. Der Deutsche Verband der Werktätigen wurde im Oktober 1955 gegründet. Bis 1968 hielt man an der Automatismusthese fest und erst danach begann eine Neuorientierung in der Nationalitätenpolitik. Dies bedeutete aber keinesfalls eine

stärkere Vertretung der Nationalitäten oder gar eine wesentliche Veränderung der Politik. Die Verbände waren hierarchisch organisiert, sie reagierten nur auf die Angebote des Systems und waren nicht auf Eigeninitiative ausgerichtet. Auch im Bereich der Nationalitätenpolitik spielte die Verbreitung und Verinnerlichung der sozialistischen Ideologie die Hauptrolle. Weitere Faktoren bewirkten eine Haltung der Ungarndeutschen in Richtung einer Überanpassung an die vom Staat herbeigeführten Veränderungen: Verstaatlichung der Landwirtschaft, Gründung der LPG-Kollektive, und die erzwungene Industrialisierung, durch die Tausende aus den Dörfern in die Städte umsiedelten. Damit verloren sie nicht nur ihren Wohnort, sondern auch ihre Gemeinschaft, die durch eine gemeinsame Sprache, Kultur und Traditionen miteinander verbunden war. Das Thema „Nationalitäten“ bekam erst in den 70-er Jahren einen Platz in der Öffentlichkeit, der Ansprechpartner blieb der von der Partei kontrollierte Verband. Das Ziel blieb unverändert, nämlich die verschiedenen Nationalitäten besser in das gesellschaftlich-politische Leben des sozialistischen Systems einzubinden.

## **6. Minderheitenjournalisten**

Die wichtigsten Akteure der Massenkommunikation sind die Journalisten. Auf jeden Fall sind sie wichtige Akteure der Kommunikation innerhalb ihrer Gruppe und vertreten sie auch nach außen. Sie gehören zu der Gruppe der Intellektuellen des Kollektivs, die stark die Meinung beeinflussen. Das nicht nur in einem bestimmten Kreis, denn sie haben Zugriff auf die Medien, wodurch sie die ganze Gruppe erreichen können. Sie bestimmen das Agenda-Setting, produzieren selbst Kultur, bewahren die Sprache und besitzen die Kontrolle über den Zugang zu den Medien. Die professionelle Ausbildung von Journalisten in Minderheitenmedien kann immer noch sehr unterschiedlich sein. Dort, wo die Zugehörigkeit zur Gruppe wichtiger ist als die Professionalität selbst, genießen die Journalisten keine klassische Ausbildung.

Der Journalist wurde im sozialistischen Ungarn als Soldat der Partei betrachtet. Die Presse blieb dem Prinzip Lenins treu, der Journalist sollte als kollektiver Agitator, kollektiver Propagandist und kollektiver Organisator wirken. Die Auswahl der Belegschaft erfolgte auch in den Redaktionen der Minderheitenmedien primär aufgrund politischer Loyalität und erst danach wurde nach Kompetenz gefragt. Es bestand auch die Erwartung, dass Journalisten Mitglied in der Partei sein sollten. Im klassischen stalinistischen Journalismus sah der Redakteur sich selbst als Diener des Systems. Er

war damit einverstanden, von oben dirigiert zu werden. Das wichtigste Phänomen dieser Zeit war die *Selbstzensur*. Verschiedene Studien haben sich damit beschäftigt, dass der Journalist in erster Linie durch die Sozialisierung am Arbeitsplatz nach dem vorherrschenden Wertekatalog seine Arbeit zu verrichten lernte. Mit der Zeit lernten die Redakteure, nur das zu schreiben, was auch tatsächlich gedruckt werden konnte, und Themen, die keine Chancen hatten, wurden auch von den Journalisten vergessen.

### **7. Funktion und Geschichte der deutschsprachigen Minderheitenmedien**

Die Medien der deutschen Minderheit benutzten konsequent die deutsche Sprache. Diese Entscheidung hatte weitgreifende Konsequenzen für die Gruppe und die Medien selbst. Wenn die Kommunikation einsprachig ist, dann setzt sie voraus, dass die Zielgruppe die Sprache auf einem guten Niveau beherrscht, ferner, dass es Informationen gibt, die exklusiv von diesen Medien verbreitet werden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren sowohl die deutsche Sprache, als auch die deutsche Kultur in Ungarn unerwünscht und diskriminiert. Schon ziemlich früh bewies die deutsche Minderheit, dass sie bereit war, bilingual aufzutreten oder sogar ihre Muttersprache aufzugeben. Nach 1945 verdrängte dieser Anpassungsprozess sogar in den Familien die Benutzung der deutschen Sprache, eine zweisprachige Erziehung wurde in den meisten Fällen nicht in Erwägung gezogen. In der Zeit des Sozialismus mangelte es völlig an einer deutschsprachigen Schriftlichkeit. Das führte zu einem Verlust der deutschen Sprache sowohl als Standarddeutsch, als auch als Mundart. Deutsch wurde immer mehr zu einer Fremdsprache, denn die Vorherrschaft der ungarischen Sprache und deren Verwendung setzte sich auch im privaten Bereich durch.

Die Agitations- und Propagandaabteilung der Partei beschloss 1953 die Gründung einer deutschsprachigen Monatszeitschrift und ein Jahr später erlaubte das Politbüro die Herausgabe der Zeitschrift, auch wenn es zunächst noch die Gründung einer Organisation der deutschen Nationalität ablehnte. Erst ein Jahr später, 1955, wurde die Gründung des Kulturverbandes der deutschen Werktätigen Ungarns beschlossen und damit eine Organisationsstruktur für die Deutschen in Ungarn geschaffen. Der Verband war keine Interessenvertretung wie in einer demokratischen Gesellschaft. Er wurde von der Partei gegründet und diente dazu, die Ziele der Partei zu verwirklichen. Der Verband war ein weiteres Rädchen in der Parteiorganisation, die darauf ausgerichtet war, jedes Segment der Gesellschaft zu erreichen und so vollends

unter ihre Kontrolle zu bringen. Angestrebt wurde die Integration – auch die der Nationalitäten – in die sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft. Das Ergebnis war, dass die Nationalitäten eine passive Rolle gegenüber Partei und Staat einnahmen.

Die ersten Medien der Nationalitäten waren in der Nachkriegszeit ihre Zeitungen. Diese waren eng mit ihren Vertretungen, den Nationalitätenverbänden, verbunden. Die Zeitung *'Freies Leben'* erschien erstmals im Juli 1954. Laut dem im Politbüro eingereichten Vorschlag wurden folgende Ziele für die Gründung des Blattes angeführt: die kulturelle Erziehung und politische Information der deutschsprachigen Bevölkerung und ihre intensivere Einbindung in die sozialistische Aufbauarbeit. Die Zeitung sollte kulturell ausgerichtet werden, aber nebenbei sich auch mit Fragen der Landwirtschaft und des Bergbaus, der beruflichen Zusammensetzung der deutschsprachigen Bevölkerung entsprechend beschäftigen, ferner mit aktuellen Themen der Innen- und Außenpolitik. Die Zeitung konnte die Zielgruppe jedoch nicht ansprechen. Denn die Sprache, die ihre Redakteure, die aus einem städtischen Milieu kamen und eine gebildete Literatursprache benutzten, erreichte die potenzielle Leserschaft nicht. Sie bekamen sowohl inhaltlich, als auch formal ihre Instruktionen aus der Parteizentrale und hatten genauso viel oder wenig Spielraum wie auch andere Presseprodukte dieser Zeit. Nach einer fast einjährigen Pause erschien am 20. September 1957 die Wochenzeitung der Ungarndeutschen unter einem neuen Namen – *'Neue Zeitung'* – wieder. Das Ziel der Partei war eindeutig: mit der Zeitung neue Schichten zu erreichen. Géza Hambuch wurde im März 1963 als erster Ungarndeutscher zum Chefredakteur ernannt. Er brachte eine andere Sichtweise mit sich, die die deutsche Minderheit ins Zentrum der medialen Berichterstattung zu stellen versuchte. Deshalb wurde er sehr schnell abgelöst und da die Parteizentrale die Zeitung in sicheren Händen wissen wollte, ernannte sie 1965 György Gráber zum neuen Chefredakteur. Unter seiner Leitung änderte sich das Profil der Zeitung. Seine Redaktion wöchentlich eine Zeitung zusammen, die ganz den Vorstellungen der Zentrale entsprach. Sogar die Redaktion selbst wurde unter Gráber ungarischsprachig. Die Themen wurden von oben diktiert, sogar das Format für alle Minderheitenzeitungen vereinheitlicht und in der Redaktion arbeiteten kaum noch ungarndeutsche Journalisten. Unter diesen Umständen war es für die Zeitung unmöglich, die Aufgaben eines Minderheitenmediums zu erfüllen. Allerdings lockerte sich die Pressepolitik der Partei allmählich und öffnete das Themenangebot der Medien stufenweise. Die bis dahin streng kontrollierte Öffentlichkeit wurde liberaler, bis dahin

als Tabu eingestufte Themen durften nunmehr auch öffentlich behandelt werden. Das ermöglichte einen Anfang in der Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Minderheit auf den Seiten der Zeitung und die Behandlung von Themen, die bis dahin als Tabu galten.

Die Komitatzentrale der Partei in der Baranya beschloss im Dezember 1952 ein Hörfunkprogramm für die Deutschen des Komitats. Dass im Regionalstudio von Pécs ab 1953 das serbokroatische Programm bereits produziert wurde und das Studio inzwischen über ein gewisses Fachwissen und Erfahrung verfügte, förderte die Entscheidung über dieses neue Programm. Das Programm startete Ende Dezember 1956 und mit ihm sprach man in den Komitaten Baranya und auch in Teilen von Tolna, Somogy und Bács-Kiskun die (noch) deutschsprachige Bevölkerung direkt an.

Die Produktion dieser Programme diente ebenso ausschließlich der gezielten Parteipropaganda. Die Ausgangslage für die Arbeit war miserabel. Erst 1961 wurden mit ihrer Festanstellung zwei Redakteure in die Redaktion aufgenommen. Sie hatten alle Aufgaben der redaktionellen Arbeit zu erledigen und waren somit Redakteure, Reporter, Ansager, Musikredakteure und Sekretäre ihrer Sendungen. Sie waren für den Briefwechsel und verschiedene Kontakte zuständig, und beschäftigten sich mit den Menschen, die sie besuchten. Da aus dem Nichts eine Infrastruktur aufgebaut werden musste, waren die Anfangsjahre der Redaktion sehr schwierig. Die Redakteure des Hörfunks arbeiteten ohne jegliche journalistische Ausbildung, alles brachten sie sich selbst bei oder erlernten es von den etwas erfahreneren Kollegen im Studio. Weder formell, noch inhaltlich wurde ihnen etwas vorgeschrieben, die Aufsicht bezog sich nicht auf die Qualität des Programms, sondern auf ihren politischen Inhalt. Die Aufgabe dieser Regionalstudios stimmte mit den Aufgaben der Printmedien überein: die Agitations- und Propagandaarbeit im Komitat mit eigenen Mitteln voranzutreiben. Einen Vorteil bedeutete jedoch für den Hörfunk die Nutzung der Musik. Durch die Musik fühlten sich die Zuhörer angesprochen und konnten sich mit der Sendung identifizieren. Die gespielten Musikstücke waren den Zuhörern bekannt und bauten ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Medium und seiner Hörerschaft aus.

Das Regionalstudio arbeitete mit wenig Personal, die Kontrolle übte der Studioleiter aus, der aber sowohl der Partei auf Komitatsebene, als auch der Rundfunkhierarchie untergeordnet war. Wegen der unzureichenden Ressourcen konnte die Redaktion wenig für den Inhalt tun. Die Themen, das Agenda-Setting, waren fokussiert auf Volkskunde, Kultur, Sprache, Erziehung und Schulbildung. Der

Pflichtteil bestand aus Nachrichten, die das *MTI* (die Ungarische Nachrichtenagentur) an das Studio verschickte. Der parteipolitisch bestimmte Rahmen begünstigte keine vielfältige Themenauswahl. Die Themen auf der Agenda waren für die Zuhörer absehbar, ohne Überraschungen, also langweilig. Falls die Journalisten anderer Meinung als die Partei waren, wurden diese unterdrückt, denn sie durften in den Sendungen nur die allgemein vorherrschende Meinung vertreten. Diese Schweigespirale in der Redaktion und im Studio erstickte die Minderheitenmeinungen. Wie in anderen Redaktionen wurden auch hier unerwünschte Inhalte vermieden. Die größte Errungenschaft des Hörfunks war seine Existenz, denn das Programm als solches bedeutete für die deutschsprachige Bevölkerung ihre Rehabilitierung und Akzeptanz. Ab dem 1. Juli 1978 wurden die Nationalitätensendungen landesweit im Dritten Programm ausgestrahlt. Doch die landesweite Sendung konnte sich nicht richtig etablieren. Dieses Programm startete landesweit erst zweiundzwanzig Jahre nach dem Regionalprogramm, eine ganze Generation später, und konnte nicht mehr die gleiche Stellung im Tagesablauf der Radiohörer einnehmen. Ende der 70er Jahre verfügte die Hörerschaft bereits über ein weit größeres Angebot auf Ungarisch. Das deutsche Programm kam einfach zu spät.

Die Beziehung zum Verband war nicht so hierarchisch wie im Fall der *‘Neuen Zeitung’*. Denn die Redaktion war im staatlichen Rundfunk angesiedelt und sowohl die technischen, als auch die personellen Voraussetzungen wurden vom Rundfunk bereitgestellt. Der Verband agierte hier nur als Vermittler. Da aber die Redaktion in der Hierarchie des Hörfunks immer noch weit unten rangierte, musste sie sich in einigen Fragen auf den Verband stützen. Kritische journalistische Arbeit gegenüber dem Verband war deshalb nicht möglich.

Darauf folgte erst mit über zwanzig Jahren Verspätung die deutschsprachige Fernsehsendung *‘Unser Bildschirm’*. 1978, das Jahr, in der die Sendung entstand, war gekennzeichnet durch Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Diese führten wiederum zu einer Öffnung in der Kommunikation und es entstand eine Öffentlichkeit, in der bis dahin verschwiegene Themen zur Diskussion gestellt wurden. *‘Unser Bildschirm’* hatte ein Vorbild, nämlich die schon in der Region bekannte und beliebte Radiosendung in deutscher Sprache. Das Fernsehprogramm bedeutete jedoch aus zwei Gründen eine qualitative Veränderung: einerseits wurde damit das Medienangebot für die deutsche Nationalität ergänzt und bis heute festgelegt, andererseits wurde diese Gruppe durch das Fernsehen im ganzen Land sichtbar. Das Fernsehen besaß damals

schon ein hohes Prestige und erreichte die meisten Haushalte Ungarns. Wie wichtig das Fernsehen für die Partei war, bewies die Besetzung der Position des Studioleiters, der am Beginn seiner Tätigkeit im Fernsehen seine Beitrittserklärung zur Staatssicherheit unterschrieb. Verglichen mit der Zeitung und dem Hörfunk stand die Fernsehredaktion auch durch die Produktion ungarischsprachiger Filme mehr im Mittelpunkt des Interesses und war intensiver im Land vernetzt. *'Unser Bildschirm'* meldete sich in den 80er Jahren zunächst monatlich, später zweiwöchentlich. Diese Sendestruktur erwartete von den Zuschauern ein hohes Maß an Treue. Die Produktion selbst war sehr aufwendig. Für jeden Abschnitt der Herstellung war technische oder menschliche Hilfe nötig, die von außerhalb der Redaktion kam und auch in der Produktion keine Selbstständigkeit zuließ. Die von der Redaktion bearbeiteten Themen, auch jene in ungarischer Sprache, waren Themen, die für die Gruppe von Bedeutung waren. Dieses Agenda-Setting aber reichte nicht aus, um eine quantitative Grenze zu überschreiten. Denn *'Unser Bildschirm'* erschien sehr selten und konnte sich so nicht durchsetzen und eine höhere Relevanz erlangen. Das Erscheinen eines deutschsprachigen Programms im *'Ungarischen Fernsehen'* war an sich schon ein bedeutender Schritt, aber seine Bedeutung blieb symbolhaft für die Medienpolitik der Partei gegenüber den Nationalitäten.

## **8. Ausblick**

Die Wende gab auch den Minderheiten eine Möglichkeit, ihre eigenen Strukturen auszubauen. Die Minderheitenmedien wurden bei den Verhandlungsgesprächen des Minderheitenrundtisches in der Wendezeit als Teil der kulturellen Autonomie behandelt. Die Medien bildeten zwei Gruppen: die Zeitungen, die mit den Verbänden in enger Beziehung standen und die Nationalitätenprogramme des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und des Rundfunks. Die Lage der *'Neuen Zeitung'* wurde durch die Gründung der *'Neuen-Zeitung-Stiftung'* geklärt. Die deutschsprachigen Programme des *'Ungarischen Rundfunks'* und des *'Ungarischen Fernsehens'* standen vor einer schwierigeren Lage. Bei der Zeitung ging es lediglich um die Sicherung der staatlichen Finanzierung. Bei den öffentlich-rechtlichen Medien aber ging es um die Verbesserung der Produktionsverhältnisse, der Sendeplätze und der Programmdauer. Das nach langen Diskussionen verabschiedete Minderheitengesetz legte einen Rahmen für die Tätigkeit der Medien in Minderheitenangelegenheiten fest, ohne ihnen allzu konkrete Rechte zu gewährleisten. Die Probleme der *'Neuen Zeitung'* bleiben bestehen.

Zu dem markantesten gehört der immer stärkere Sprachverlust. Da die Gruppe selbst sich aus den ungarischen Medien informiert, bekommt die *'Neuen Zeitung'* auch nach der Wende nur eine Nebenrolle. Das deutschsprachige Medienangebot wurde nach der Wende mit deutschen Programmen durch Kabel-TV und Satellit erweitert, die eine Alternative zu den ungarischsprachigen Medien bilden. Die deutschsprachigen Programme von *MTV* und *MR* bekommen dadurch auch aus Deutschland Konkurrenz. Für die ungarischen Tagesgeschehnisse bleiben die Mehrheitsmedien Ungarns zuständig und die Unterhaltung, eventuell auch Information übernehmen die Fernsehkanäle aus Deutschland. Den deutschsprachigen Medien in Ungarn verbleiben nur die spezifischen Themen der Ungarndeutschen.

Die durch die Wende geschaffenen demokratischen Strukturen brachten keine wesentlichen Veränderungen für die Medien mit sich. Die Ungarndeutschen – ab 1994 durch die Landesselbstverwaltung der Deutschen in Ungarn vertreten – haben im medialen Bereich keine zusätzlichen Strukturen ausbauen können. Der Mangel der Versorgung mit Inhalten durch Medien, schlecht geleitete und von der Politik dominierte Medieninstitutionen führen dazu, dass eine Modernisierung des Identitätsmanagements ausbleibt und alte inhaltliche Muster wie beispielsweise die Folklore die Medien beherrschen. So wird auch das Bild über die Minderheit nach Außen und über sich selbst weitergeführt, ohne sich an die veränderten Gegebenheiten der Zeit angepasst zu haben.

## **9. Schlussfolgerungen**

Das Ziel der Arbeit war durch die Erforschung der Geschichte der deutschsprachigen Medien in Ungarn mehr zu erfahren um den jetzigen Zustand dieser Medien zu verstehen. Meine Forschungstätigkeit beschäftigte sich damit, wie diese Medien von der Partei gegründet und deren Richtlinien derer zu entsprechen hatte. Die entstandenen Strukturen, die noch in dem Ein-Parteien-System etabliert wurden, erfuhren auch nach 1990 keine Veränderung. Die Einstellung, der Staat müsse sich um die mediale Versorgung der Minderheit kümmern, blieb bestehen und hemmt seitdem jede Initiative. Zwar wurden nach der Verabschiedung des Mediengesetzes Radiofrequenzen verteilt – bis zu diesem Zeitpunkt gab es ein Frequenzmoratorium – und auch die Vertretung der deutschen Minderheiten hätte sich um eine solche Frequenz bewerben können. Die Möglichkeit eines relativ kostengünstigen Betriebs einer Radiostation wurde von der Landesselbstverwaltung weder erkannt noch genutzt,

und damit verstrich auch die Chance, sich auf diese Weise vom staatlichen System unabhängig zu machen. Denn die Fernsehproduktion wäre zu teuer, außerdem technik- und personalaufwendig. Die Kontinuität der Inhalte und der Medienstrukturen der Vorwendezeit, die unter der Parteiherrschaft die Medienagenda bestimmten, gilt daher auch für die Zeit nach der Wende bis heute, obwohl kein Zwang mehr dafür gegeben ist. Diese vom Sozialismus übernommene Medienstruktur mit ihren tradierten Inhalten ist für eine Minderheitenagenda völlig ungeeignet.

### **Meine wichtigsten Publikationen zu diesem Themenbereich:**

Klein, Judit (2013): A kisebbségi média helyzete és helye Európában és Magyarországon. Gondolatok az EBU IDPG munkájához, In: Bogdán, Mária; Feischmidt, Margit; Guld, Ádám (Hrsg.): „Csak másban”. Romareprezentáció a magyar médiában. Gondolat Kiadó, PTE Kommunikáció- és Médiatudományi Tanszék, Budapest-Pécs, 216-231.

Klein, Judit (2015): Südtirols Medienlandschaft In: Medienimpulse, Beiträge zur Medienpädagogik. 2015/03 <http://www.medienimpulse.at/articles/view/787>

Klein, Judit (2015): Die (un)freie Presse im sozialistischen Ungarn am Beispiel der Minderheitenjournalisten, In: Katharina Haberkorn, Anett Hajnal, Daniela Javorics, Sebastian Sparwasser (Hrsg.), "Ver-rückte Lebenswelten!?: Sozialismus und Kommunismus in Mitteleuropa. Beiträge zur internationalen DoktorandInnenkonferenz des Doktoratskollegs der Fakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrásy Universität Budapest, Herne, 29 - 44.

Klein, Judit (2015): Minorities and Media before and after the change In: Saxena, Ranjana (Hrsg.): Revisiting East Central Europe and Russia. Society and Culture 20 Years After. Prakashan Sanshtan, New Delhi.

## **Lebenslauf**

### **Bildungsweg**

September 2012- Juni 2015 Doktorandin der Andrassy Universität Budapest,  
Interdisziplinäre Doktorschule

1996- 1998 Journalistik an der ELTE Budapest

1991- 1995 Deutsch als Nationalitätenfach an der JPU Pécs

1988-1992 Biologie und Chemie an der JPU Pécs

### **Stipendien**

Wintersemester 1993-94 DAAD Semesterstipendium an der LMU München

### **Konferenzen und Vorträge**

**Mai 2012** Communication needs of national minorities, an der Konferenz  
“Role of public service broadcasters in multilingual  
communities”, OSCE, Novi Sad

**November 2012** Vergangenheit und Funktion von Minderheitenmedien, Haus der  
Ungarndeutschen, Reihe " Junge Wissenschaft", Budapest

**März 2013** Minorities and the media before and after the change, at the  
conference “Revisiting East Central Europe and Russia”,  
University of Delhi

**September 2013** Journalisten vor und nach der Wende in Ungarn, an der  
Konferenz “Macht Medien Mitteleuropa”, Andrassy Universität,  
Budapest

- November 2013** Die (un)freie Presse im sozialistischen Ungarn am Beispiel von Minderheitenjournalisten, an der Konferenz “Ver-rückte Lebenswelten”, Andrassy Universität, Budapest
- Dezember 2014** Macht und Minderheitenmedien- Eine besondere Beziehung am Beispiel von Ungarn, an der Konferenz “Raum und Identität im Wandel. Mitteleuropäische Geschichte(n) im 20. Jahrhundert, Andrassy Universität, Budapest
- März 2015** How free are the media in Hungary?, Fellow’s Seminar, IWM, Wien